

Unverkäufliche Leseprobe



**Heinz D. Kurz (Hrsg.)
Klassiker des ökonomischen
Denkens Band 1**

Von Adam Smith bis Alfred Marshall

360 Seiten, Paperback

ISBN: 978-3-406-57357-6

Heinz D. Kurz

William Petty
(1623–1687)

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

I. Leben

William Petty wird am 26. Mai 1623 in Romsey, Hampshire, als drittes von sechs Kindern geboren.¹ Das Gewerbe des Vaters, er ist Tuchhändler, erlaubt nur ein Leben in einfachen Verhältnissen. In der Schule lernt Petty u. a. Latein und Griechisch. Im Alter von dreizehn Jahren heuert er auf einem englischen Handelsschiff als Kabinesteward an. Wegen eines Beinbruchs wird er jedoch an der französischen Küste ausgesetzt. Selten ein Schaden ohne Nutzen: Petty wird auf Grund seiner Sprachkenntnisse am Jesuitenkolleg von Caen aufgenommen, wo er außerdem Französisch lernt und in Mathematik, Astronomie und Navigation unterrichtet wird. Anfang der 1640er Jahre kehrt er nach England zurück und dient für kurze Zeit bei der Royal Navy. Nach Ausbruch des ersten englischen Bürgerkriegs zwischen König und Parlament flüchtet er – gleich vielen anderen – 1643 auf den Kontinent. In den Niederlanden studiert er an den Universitäten von Utrecht, Leyden und Amsterdam Medizin. Er setzt seine Studien in Paris fort, wo er Thomas Hobbes kennenlernt.

Der Tod des Vaters bringt ihn 1646 nach Romsey zurück. Er sucht das elterliche Geschäft fortzuführen. Aber bereits im folgenden Jahr zieht es ihn nach London, u. a. um das erworbene Patent einer von ihm erfundenen Druckmaschine zu verwerten. Es ist nicht die einzige technische Erfindung, die Petty machen sollte, und die Beleg seiner großen Originalität und Vielseitigkeit ist. (Eine andere, 1663 vorgestellte, betrifft ein «Double-Bottom»-Schiff, d. h. ein Wasserfahrzeug mit zwei Rümpfen, die fest durch ein Tragdeck miteinander verbunden sind – einen Katamaran.) In London lernt Petty führende Vertreter der englischen Gesellschaft, Politik und Wissenschaft kennen und schließt sich dem Kreis um Samuel Hart-

¹ Für weitere Daten zu Leben, Werk und Wirken Pettys vgl. Fitzmaurice (1895), Hull (1899), Strauss (1954) und Keynes (1971) sowie in jüngerer Zeit Roncaglia (1985), Klingens (1992), Schefold et al. (1992) und insbesondere Aspromorgos (1996).

lib an. Er korrespondiert mit führenden Intellektuellen seiner Zeit über Fragen der Naturwissenschaften, Politik, des Bildungswesens usw. (siehe Lansdowne, 1927 und 1928). Er studiert die Geschichte der Handelsverflechtungen Englands und anderer Länder. An der Universität Oxford schließt er 1648 sein Medizinstudium ab und promoviert im folgenden Jahr daselbst. Der politische Wind steht günstig für ihn, und so wird er bereits 1650 Professor für Anatomie und Vizepräsident des Brasenose College. Kurz danach wechselt er auf eine Professur für Musik ans Gresham College in London. Anatomie und Musik befassen sich mit den Gesetzen richtiger Proportionen und gelten insofern als eng miteinander verwandt. Petty kommt dem alten Ideal eines *homo universalis* in einer Zeit sich ausdifferenzierender Wissenschaften noch bemerkenswert nahe.

1651 wird er zum obersten medizinischen Offizier der englischen Armee in Irland ernannt und folgt dem in Cromwellschen Diensten stehenden General Fleetwood als Leibarzt auf die grüne Insel. Nach Cromwells blutiger Niederschlagung des Aufruhrs katholischer Rebellen wird Petty beauftragt, einen topographischen Überblick über die irischen Ländereien zu verfassen (1655–1658). Die Sieger – Soldaten, englisches Schatzamt und private Financiers der kriegerischen Expedition – sollen durch Zuteilung von irischem Grund und Boden großzügig belohnt werden. Petty erledigt die Aufgabe der Vermessung der konfiszierten Ländereien, der Einschätzung ihrer Ertragskraft sowie der Anlegung eines Katasters mit Hilfe mehrerer hundert Helfer zur großen Zufriedenheit seiner Auftraggeber. Bei der als «Down Survey» bekannt gewordenen umfangreichen Studie handelt es sich um die wohl erste große empirische Arbeit zur Einschätzung des Produktionspotentials einer Ökonomie. Petty erhält als Lohn die beträchtliche Summe von £ 10 000 sowie Ländereien vorwiegend im County Kerry und wird auf diese Weise mit einem Schlag zu einem der größten Grundbesitzer Irlands. Die Verwaltung seines großen und wachsenden Besitzes sollte ihm in den folgenden drei Jahrzehnten viel Zeit und Kraft kosten. Er muß diesen in nicht enden wollenden Gerichtsverfahren gegen dessen frühere Eigentümer verteidigen; dabei wird er in die eine oder andere tätliche Auseinandersetzung und sogar in ein Duell verstrickt. Die mangelhafte rechtliche Regelung der Eigentumsverhältnisse und andere Mißstände fördern seinen Einsatz für tiefgreifende institutionelle Reformen.

Die Restauration von 1660 bringt Petty kurzzeitig in Schwierigkeiten, aus denen er sich jedoch bald befreien kann. Er tritt für einen starken Staat ein, aber auch für religiöse Toleranz und Gewissensfreiheit. 1662 kehrt er nach London zurück, wo er zwischenzeitlich ein stattliches Anwesen erworben hat, und wendet sich wieder seinen vielfältigen wissenschaftlichen Interessen zu. Petty ist einer der Mitbegründer der später «The Royal Society» genannten wissenschaftlichen Gesellschaft. Das Ziel der Gesellschaft ist die Förderung und Verbreitung von wissenschaftlich fundierten Aussagen auf allen Wissensgebieten mit dem Ziel der Enthüllung der in die Natur geschriebenen mathematischen Gesetze. Diese Gesetze spiegeln sich in empirischen Zusammenhängen wider, die statistisch erfasst werden können. Pettys Wissenschaftsverständnis ist beeinflusst von Francis Bacons *Novum Organum* (1620) sowie Thomas Hobbes' *logica sive computatio* und beinhaltet eine Korrektur und Ergänzung von Aristoteles' deduktiver Methode. Petty bleibt es vorbehalten, die neue *empiristisch-objektivistisch-mathematische Methode* auf den Bereich der Sozialwissenschaften und speziell der Ökonomik anzuwenden. Er tut dies erstmals 1662 in einem seiner ökonomischen Hauptwerke, der *Treatise on Taxes and Contributions*. Die meisten seiner zahlreichen Arbeiten zu ökonomischen Fragen erscheinen indes erst posthum – nach der Glorreichen Revolution von 1688, in deren Gefolge sich das politische Klima zugunsten der Verbreitung neuer und unkonventioneller Ideen merklich verbessert. 1672 entsteht *The Political Anatomy of Ireland*, 1676 *Political Arithmetick*. Seine mannigfaltigen technischen Kenntnisse und Erfindungen setzt Petty auf seinen irischen Gütern, die er häufig besucht, praktisch um.

Pettys Versuch, ein höheres politisches Amt zu erlangen, ist kein Erfolg beschieden. Seine guten Beziehungen zu König und Hof tragen ihm unter Charles II. immerhin den Adelstitel ein. Privat hat er mehr Glück. 1667 heiratet er Elizabeth Waller, eine wohlhabende Witwe, die ihm fünf Kinder schenkt. Die beiden ältesten sterben allerdings schon im Kindesalter. Darüber hinaus hat er zumindest ein uneheliches Kind. Von einer seiner Töchter, Anne, stammen die in England wohlbekannten Familien der Fitzmaurices und Lansdownes ab. Aus ihren Reihen kommen mehrere englische Staatsmänner und ein Premierminister. Petty beteiligt sich finanziell an dem Kolonialunternehmen seines Freundes William Penn, des

Gründers von Pennsylvania, und wird so Besitzer eines großen Stückes Land in Philadelphia, welches seine Erben jedoch während der Amerikanischen Revolution von 1776 verlieren.

1676 zieht Petty wieder nach Irland und gehört für zwei Jahre dem dortigen Parlament an. Nach der Krönung von James II. kehrt er nach London zurück und dient diesem als Berater. Daneben arbeitet er fieberhaft an seinem literarischen Werk. Die Arbeit wird jedoch durch eine sich beinahe zur völligen Blindheit steigernde Kurzsichtigkeit erschwert.

Petty stirbt am 16. Dezember 1687 in London an einem Wundbrand im Fuß.

2. Werk

Methode. Petty nennt die neue Wissenschaft, die ins Leben zu rufen er sich anschickt, in den Titeln zweier seiner Hauptwerke «Politische Anatomie» bzw. «Politische Arithmetik». Marx bezeichnet Petty nicht zu Unrecht als «Vater der politischen Ökonomie» und «Erfinder der Statistik» (Marx, [1867] 1967, S. 280).² Im Vorwort zur *Political Arithmetick* umreißt Petty sein Forschungsprogramm samt der von ihm verwendeten Methode wie folgt:

Die Methode, die ich hierbei anwende, ist noch nicht sehr üblich. Anstatt nur vergleichende und superlative Wörter und intellektuelle Argumente zu verwenden, habe ich mich dazu entschieden, mich nur mittels von Größen wie *Anzahl*, *Gewicht* oder *Maß* auszudrücken (als Objekte der Politischen Arithmetik, die mir seit langem vorschwebt); nur Argumente der Wahrnehmung zu verwenden und nur solche Bestimmungsgründe zu betrachten, die sichtbare Grundlagen in der Natur haben; und dagegen solche, die von den schnell wechselnden Gemütslagen, Meinungen, Vorlieben und Leidenschaften der Menschen abhängen, der Betrachtung durch andere zu überlassen (Petty, [1676] 1986, S. 244).

Petty vertritt einen strengen Objektivismus, der sich an den Gesetzen der Anatomie ausrichtet. In Anlehnung an Francis Bacon propagiert er in der 1664 geschriebenen, aber erst 1691 veröffentlichten Abhandlung *Verbum Sapienti* eine Betrachtungsweise des «Body

² Andernorts nennt er ihn u. a. «einen der genialsten und originellsten ökonomischen Forscher», die je gelebt haben.

Politick» (des politischen Körpers) in Analogie zum «Body Natural» (des natürlichen Körper): «*Da die Anatomie die beste Grundlage für den einen ist, ist sie es auch für den anderen*» (Petty, [1691], 1986, S. 9). Die Politische Ökonomie ist eine Wissenschaft von Dingen und den zwischen diesen Dingen bestehenden, mathematisch zu fassenden Beziehungen. Nicht befassen wollte er sich, wie oben zitiert, mit jenen Bestimmungsgründen («Causes»), die von den schnell wechselnden Motiven, Vorlieben usw. von Menschen abhängen. Bei diesen Gründen handelt es sich interessanterweise genau um jene, auf die sich die Aufmerksamkeit der späteren Grenznutzenlehre und des Marginalismus zunächst richten sollte.

Tatsächlich ist der Gegensatz zwischen der von Petty begründeten Methode und der späteren marginalistischen höchst bemerkenswert. Die von ihm verfochtene objektivistische Orientierung der neuen Disziplin sollte von zahlreichen auf ihn folgenden Autoren übernommen und zu einem charakteristischen Merkmal der sogenannten «klassischen» Ökonomen von Adam Smith bis David Ricardo werden. Ein deutliches Echo Pettys begegnet uns zum Beispiel bei James Mill, der mit einem für moderne Leser ungewöhnlichen Begriff des «agent» (Akteur) aufwartet: «Die Akteure der Produktion sind die Waren selbst. Sie sind die Nahrung des Arbeiters, die Werkzeuge und die Maschinerie, die er verwendet, und die Rohstoffe, die er bearbeitet.» (Mill, 1826, S. 165) Es sind die Unterhaltungsmittel des Arbeiters, die ihm seine Arbeitsleistung zu erbringen gestatten. Arbeit ist kein originärer Produktionsfaktor, sondern ein produzierter und reproduzierbarer, vergleichbar der Leistung von Nutztieren und Maschinen. Die Kosten der Produktion sind physisch und bestehen aus den in der Erzeugung eines Produkts insgesamt verbrauchten bzw. «zerstörten» Mengen anderer Produkte, benötigt als Subsistenzmittel, Arbeitsinstrumente oder -gegenstände.

Alfred North Whitehead schreibt über die Wissenschaft seit dem 17. Jahrhundert: «Die Wissenschaft war und ist in erster Linie quantitativ geworden.» Er fügt hinzu: «Sucht nach meßbaren Elementen unter Euren Phänomenen und sucht dann nach Beziehungen zwischen diesen Maßen physikalischer Mengen» (Whitehead, 1926, S. 63 f.). Die Suche nach Beziehungen zwischen jenen messbaren Größen, die den Gegenstandsbereich des Faches definieren, sollte bei Petty und seinen Nachfolgern in der Tat im Zentrum des Inter-

esses stehen. Petty sind in diesem Zusammenhang bedeutende Einsichten, frühe Konzipierungen von Zusammenhängen und wertvolle Intuitionen zu verdanken, die die weitere Entwicklung der ökonomischen Disziplin nachhaltig beeinflussen sollten.

Produktion und gesellschaftliches Überschussprodukt. Berühmt ist Pettys Satz: «Die Arbeit ist der Vater und das aktive Prinzip des Reichtums, so wie die Böden seine Mutter sind.» (Petty, [1662] 1986, S.68). Über die genaue Bedeutung dieser Aussage mit Blick auf Pettys Werttheorie ist viel gerätselt worden. Zunächst ist festzuhalten, daß Petty als einer der ersten Ökonomen den Produktionsprozeß einer gesamten Wirtschaft als *zirkulären Prozeß* begriff, bei dem Waren mittels Waren erzeugt werden. Er nimmt damit u. a. die von François Quesnay im *Tableau Économique* entwickelte Kreislaufdarstellung der gesellschaftlichen Produktion der Idee nach vorweg. Der zirkuläre Charakter der Produktion liegt in der Landwirtschaft unmittelbar auf der Hand, wo z. B. Getreide mittels Getreide (als Saatgut) erzeugt wird. Aber Petty sieht Zirkularität in der Ökonomie insgesamt unter Einschluß auch des verarbeitenden Gewerbes. An einigen Stellen seines Werks finden sich Überlegungen, die an das moderne Konzept einer *vertikal integrierten* Firma (oder eines Sektors) gemahnen: Von der fraglichen (analytisch konstruierten) Produktionseinheit wird nur ein Produkt im Überschuß, d. h. *netto* erzeugt, während alle im Zuge der Produktion verbrauchten Mengen an Inputs (Subsistenzmittel, Rohstoffe, Arbeitsmittel) von ebendieser Einheit gerade reproduziert werden. Wenn Petty von «Getreide» (Corn) spricht, so verwendet er das Wort überdies, wie er im *Treatise* klarstellt, im Sinne eines Gattungsbegriffs: «Getreide, so wollen wir annehmen, ... beinhaltet alles, was wir notwendig zum Leben brauchen – gleich dem Wort Brot im Vater Unser» (Petty, [1662] 1986, S.89; vgl. auch Asproumouros, 1996, S. 22–30).

Pettys Sicht der Dinge führt direkt zu einem der wichtigsten Konzepte der Politischen Ökonomie, demjenigen des *Nettoprodukts*, welches in modifizierter Fassung der modernen Volkseinkommensrechnung zugrunde liegt. Zieht man von den Bruttoproduktionsmengen eines Jahres alle im Zuge der Erzeugung dieser Mengen verbrauchten notwendigen Gütermengen ab, so gelangt man zum Konzept des gesellschaftlichen *Überschussprodukts* oder

Surplus. Im Unterschied zur heutigen Berechnung des Nettosozialprodukts oder Volkseinkommens rechnet Petty (wie nach ihm die meisten klassischen sowie einige der frühen marginalistischen Ökonomen) die notwendigen Lohngüter zur Alimentierung der (produktiven) Arbeitskräfte zu den jährlichen Produktionsvorschüssen (d.h. zum Kapital) und nicht zum Nettoprodukt. Im *Treatise* aus dem Jahr 1662 verdeutlicht Petty das Konzept des Surplus am Beispiel der Getreideproduktion:

Angenommen, ein Mann könne mit seiner eigenen Hände Arbeit ein bestimmtes Stück Land mit Getreide bebauen, dort graben, pflügen, eggen, jäten, ernten, einfahren, dreschen, aussortieren – soviel, als es die Bewirtschaftung dieses Landes eben verlangt, und hätte darüberhinaus auch noch Saatgut, um dasselbige wieder auszusäen. Ich sage, daß das, was von der Ernte übrigbleibt, wenn dieser Mann das Saatgut daraus entnommen hat und auch jenen Teil, den er selbst gegessen oder eingetauscht hat gegen Kleidung oder andere notwendige Güter, daß das, was danach übrigbleibt, die natürliche und wahre Rente dieses Landes für das betreffende Jahr ist: Und das *Mittel* von sieben Jahren oder besser das Mittel von ebensovieleen Jahren, die einen Kreislauf bilden, in dem Hungersnöte und Überfluß sich wiederholen, ergibt die durchschnittliche Rente des Landes in Getreide. (Petty, [1662] 1986, S. 43)

Für eine gegebene Menge an Getreide als Unterhalt pro Person, so Petty, könne man den Surplus auch in Gestalt der zusätzlichen Anzahl an Menschen ausdrücken, die durch eine gegebene Anzahl von Arbeitern in der Erzeugung von notwendigen Lebensmitteln unter den geltenden sozio-technischen Bedingungen der Produktion und einer gegebenen Länge des Arbeitstages unterhalten werden können. Die Differenz zwischen der Gesamtbevölkerung eines Landes und der fraglichen Zahl an Arbeitskräften ist ein Ausdruck dessen, was Petty «die natürliche und intrinsische Stärke eines Landes» und «die Macht des Königs» nennt, denn es gibt die Anzahl derer an, «die beschäftigt werden können in der Herstellung von luxuriösem Zierrat, in Kriegen, Wissenschaft, Aberglauben usw.» (siehe Matsukawa, 1977, S. 45–47). Während die an die produktiven Arbeitskräfte gehenden Lohngüter ebenso wie die sonstigen Inputgüter den Charakter von für die Produktion notwendigen Produkten, d.h. «necessaries» haben, handelt es sich bei den anderen Gütern, so bedeutend sie auch immer ansonsten sein mögen, produktionstechnisch um nicht notwendige Güter, um «luxuries». Das Gegensatzpaar

von «necessaries» und «luxuries» begegnet uns im gesamten klassischen Schrifttum und steht in enger Beziehung zum Gegensatz von «produktiver» und «unproduktiver» Arbeit bei Adam Smith. Piero Sraffa (1960) sollte später auf verfeinerter produktionstheoretischer Grundlage zwischen «Basis-» und «Nichtbasisprodukten» unterscheiden.

Originaldokument

Surplus, Lohn und Rente. Petty nimmt, wie gesehen, an, daß das gesellschaftliche Netto- oder Überschussprodukt in der Gestalt von *Rente* an die Besitzer von Grund und Boden und den diesen inwohnenden Naturschätzen geht. Es handelt sich hierbei um Besitzeinkommen pur, und wenn schon nicht um die einzige Art von Besitzeinkommen, so doch um die mit Abstand bedeutendste, die er kennt. Sein Denken gilt einer präkapitalistischen Produktionsweise. Zwar kennt er Geldvermögen und Geldzins, aber Kapital und Kapitalzins bzw. -profit spielen bei ihm noch keine systematische Rolle. Da zur Zeit Pettys viele Gewerbe noch im Eigentum von Handwerkern stehen, sind die Profite nicht klar von den Handwerkseinkünften und Löhnen scheidbar (Roncaglia, 1985). Die Vorstellung einer tendenziell uniformen Kapitalverzinsung, einer einheitlichen Profitrate, sucht man bei ihm vergeblich – er kennt noch nicht das Konzept des (freien) Wettbewerbs und der dadurch bewirkten nivellierenden Kräfte auf den Profit im Verhältnis zum Kapitaleinsatz.

In einer bedeutenden Hinsicht greift Petty jedoch seinen Nachfolgern voraus. Während noch Adam Smith die Grundrente im wesentlichen als absolute Rente oder «Monopolpreis» begreift (Smith, WN I.xi.a.5), der sich auf Grund einer starken Konzentration des Bodenbesitzes ergibt und es den Grundherren erlaubt «zu ernten, wo sie nie gesät haben», finden wir bei Petty bereits das Prinzip der *extensiven Differentialrente* in seiner einfachsten Form: Rente infolge der verschieden hohen Transportkosten, die sich für Böden einheitlicher Güte, aber unterschiedlicher Entfernung vom zu beliefernden Markt ergeben. Das Prinzip der *Lagerente* erörtert Petty bereits im *Treatise*: «Wenn das Getreide, das London oder eine Armee ernährt, aus einer 40 Meilen entfernt liegenden Gegend herangeschafft wird, im Unterschied zu jenem Getreide, das innerhalb von einer Meile von London oder den Quartieren einer derartigen Armee entfernt wächst, dann wird letzteres um jenen Betrag in sei-

nem natürlichen Preis steigen, den die Kosten für den Transport über 39 Meilen ausmachen.» (Petty, [1662] 1986, S. 48) Für Getreide wird ein einheitlicher Preis gezahlt, der gleich den Kosten der Produktion und des Transports je Doppelzentner vom am weitesten vom Markt entfernten, aber zur Deckung des Bedarfs noch zu bewirtschaftendem Boden bestimmt wird. Die Besitzer günstiger gelegener Böden streichen die Ersparnis an Transportkosten als Lagerenten ein. Aber nicht nur die von ihnen erhaltene Rente wird höher sein, auch der Preis ihres Bodens wird wegen der Vorzüge seiner Lage größer sein (Petty, [1662] 1986, S. 49).

Hinsichtlich der Bestimmung der Löhne finden sich bei Petty keine systematischen Aussagen. Gleichwohl wartet er mit Konzepten auf, die im späteren klassischen Schrifttum eine große Bedeutung bekommen sollten. Zunächst ist ihm klar, daß für gegebene technische Bedingungen der Produktion Löhne und Grundrenten einander gegenläufig zugeordnet sind (vgl. Petty, [1676] 1986, S. 267): Steigen die Löhne, dann fallen die Grundrenten und umgekehrt. Zum anderen begegnet uns bei ihm eine frühe Bestimmung des «natürlichen Lohns» der Klassik, wenn er in der *Political Anatomy* schreibt, daß der Durchschnittslohn bestimmt sei durch das, was ein Arbeiter benötigt, «um zu leben, zu arbeiten und sich fortzupflanzen» (Petty, [1672] 1986, S. 181). Die Erhaltung der Art, ohne Zuwachs oder Verringerung, ist daher ein wesentliches Element des fraglichen Lohnkonzepts. Des weiteren ist Petty klar, daß in Phasen geschwinder Akkumulation und schnellen ökonomischen Wachstums der steigende Bedarf an Arbeitskräften die Löhne in die Höhe treibt, und hierüber das Bevölkerungswachstum angeregt werden kann. Damit kann Petty wohl auch zu den Pionieren der Bevölkerungsstatistik und -theorie gezählt werden. Das Werk *Natural and Political Observations upon the Bills of Mortality* (1662) weist zwar als alleinigen Autor John Graunt (1620–1674) aus, aber es gibt Grund zur Annahme, daß Petty stiller Mitautor ist und mit der Veröffentlichung seinem Freund helfen will, in die Royal Society aufgenommen zu werden (vgl. hierzu Hull, 1899, S. xxxix–liv). Außerdem finden wir bei Petty eine frühe Vorstellung dessen, was heute «Humankapital» genannt wird: besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten, die durch Ausbildung und Berufspraxis gewonnen werden und im allgemeinen mit höheren Lohnsätzen vergolten werden.

Schließlich ist berichtenswert, daß dem Erfinder Petty die Bedeutung des ökonomisch nutzbaren neuen technischen Wissens für die gesellschaftliche Entwicklung wohl bewusst ist. Er sieht auch, daß nicht alle gesellschaftlichen Gruppen von Neuerungen gleichermaßen profitieren und einige darunter Nachteile erleiden. In seiner *Political Arithmetick* macht er die Klasse der Landlords als Modernisierungsgegner aus, da sie sich gegen alle Boden sparen und damit die Rente senkenden Maßnahmen stemmen (Petty, [1676] 1986, S. 249 f.). Petty sieht auch mit großer Klarheit die Bedeutung der Arbeitsteilung für eine Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und illustriert die manufakturmäßige Teilung der Arbeit am Beispiel der mechanischen Uhr (Petty, 1986, S. 473 f.). Er erkennt lange vor Adam Smith, daß die Arbeitsteilung von der Größe des Marktes beschränkt wird (Petty, [1676] 1986, S. 255 f.).

«Natürlicher», «zufälliger» und «politischer» Wert. Hinsichtlich der sich in einer arbeitsteiligen Wirtschaft ergebenden Tauschverhältnisse zwischen verschiedenen Waren führt Petty die Unterscheidung zwischen «natural value» und «accidental value» ein, die uns bei Smith und Ricardo als Gegensatz von *natürlichem* und *Marktpreis* wiederbegegnet wird. Der natürliche Wert mißt die Schwierigkeit des Erwerbs eines Produkts und meint in erster Linie die Kosten seiner Erzeugung. Er drückt die «permanent Causes» aus, die den Wert von Waren regulieren, während der «akzidentelle Wert» auch die in einer gegebenen Situation jeweils zum Tragen kommenden «contingent Causes» – Einflüsse vorübergehender und zufälliger Art – widerspiegelt (Petty, [1662] 1986, S. 51 und 90). Nur über den natürlichen Wert lassen sich verallgemeinerungsfähige Aussagen treffen.

Wie auch Petty zu ahnen scheint, liegt das Hauptproblem der Werttheorie in der Heterogenität der miteinander zu vergleichenden Waren. Um die Werte aller Waren kommensurabel, d. h. miteinander vergleichbar zu machen, spricht sich Petty deshalb dafür aus, alle Waren auf ein gemeinsames Wertmaß, bestehend aus einer Ware bzw. einem Warenbündel, zurückzuführen. Da in der Erzeugung einer jeden Ware auf jeder Stufe ihrer Entstehung gearbeitet wird, fallen auf jeder Stufe u. a. physische Kosten im Sinne der zum Unterhalt der Arbeiter benötigten Subsistenzmittel, Pettys «food», an. Eine jede Ware könne daher, so Petty, begriffen werden als äqui-

valent der Gesamtmenge an Subsistenzmitteln, die direkt und indirekt in ihrer Erzeugung verbraucht werden (vgl. Petty, [1672] 1986, S. 181). Für ein gegebenes System der sozialen Produktion in Gestalt der insgesamt verbrauchten bzw. erzeugten Mengen an Waren sollte es daher möglich sein, durch Reduktion der Waren auf «food»-Äquivalente zu einem Verständnis ihrer Wertverhältnisse zu kommen: Eine Ware ist relativ zu einer anderen um so teurer (billiger), je mehr (weniger) an «food» direkt und indirekt in ihrer Herstellung aufzuwenden ist.

Petty gibt sich damit jedoch nicht zufrieden. Gemäß seinem Satz, daß die Arbeit der Vater und das aktive Prinzip des Reichtums und die Böden seine Mutter seien, sucht er nach dem Einfluß beider Faktoren auf den relativen Wert der Waren. Genauer, es geht ihm um die Frage, «wie ein *Gleichstand* (Par) oder eine *Gleichung* (Equation) zwischen Böden und Arbeit herzustellen ist, um den Wert irgendeiner Sache in einer der beiden Größen auszudrücken» (Petty, [1662] 1986, S. 181). Pettys Idee, die relativen (kostendekkenenden) Preise auf die in der Produktion der verschiedenen Waren gezahlten Löhne und Grundrenten zurückzuführen, kehrt in Adam Smith' Vorstellung von der «Auflösbarkeit» eines jeden Preises in gezahlte Einkommen verschiedener Art wieder.³

Petty betont darüber hinaus, daß institutionelle Rahmenbedingungen ebenso wie staatliche Eingriffe in die Wirtschaft Einfluß sowohl auf die relativen wie absoluten Geldpreise der Waren besitzen, und spricht in diesem Zusammenhang von «Political Price». Letzterer hängt von der «Überzahl an Zwischenhändlern in einem Gewerbe ab, die über das hinausgeht, was unbedingt notwendig ist» (Petty, [1662] 1986, S. 90). Überzählige Zwischenhändler sind Petty ein Dorn im Auge.⁴ Diese können u. U. die Reproduktionsmöglichkeiten von Gruppen der Gesellschaft in Frage stellen, was korrigierende Maßnahmen seitens der Regierung verlangt. Der Handel ist eben nicht, wie zahlreiche seiner merkantilistischen Zeitgenossen behaupten, nur reichtumschaffend, gewisse Formen des Handels sind vielmehr reichumvernichtend.

³ Zur Reduktion der Preise auf datierte Inputquanta vgl. Kurz und Salvadori (1995, S. 165–168) und Kurz (1998, S. 154f.).

⁴ Die gleiche Gegnerschaft gegenüber überzähligen Zwischenhändlern finden wir später u. a. bei François Quesnay.

Geld und wirtschaftliche Entwicklung. Kann Petty zu den merkantilistischen Autoren gezählt werden, die zu seiner Zeit noch weithin die ökonomische Diskussion beherrschen? Zwar finden sich bei ihm Elemente, die dafür sprechen, aber in bedeutender Hinsicht überwindet er deren Auffassungen. Insbesondere teilt er nicht das Hauptdogma des Merkantilismus, demzufolge sich der Reichtum eines Landes am Edelmetallvorrat in der Schatzkammer des Souveräns bemessen läßt. Zwar lesen wir u. a. auch bei Petty, daß Geld der «Muskel des Krieges» sei, und daß ein Handelsbilanzüberschuß die Schatzkammer füllt. Aber die Lehre der Physiokraten und klassischen Ökonomen vorwegnehmend betont er, daß individueller und nationaler Reichtum nicht nur auf vorteilhaftem Handel beruht, sondern vor allem auf Produktion und Arbeit und auf der Produktivität der Arbeitskräfte. Auch seine Einschätzung der Rolle des Geldes weicht von gewissen überlieferten Vorstellungen ab. Geld nennt er interessanterweise «das Fett des politischen Körpers, wovon zuviel oftmals dessen Agilität behindert, wie zu wenig davon ihn krank macht» (Petty, [1691] 1986, S. 113) Wie bei allem im Leben kommt es auf die richtigen Proportionen an. Petty ist bereits die Idee einer von den Zahlungsgewohnheiten eines Landes abhängenden Umlaufgeschwindigkeit des Geldes vertraut (vgl. Asproumorgos, 1996, S. 30–41).

Gute wirtschaftliche Ergebnisse setzen eine gute Politik voraus. Diese wiederum setzt ein Verständnis der «Symmetry, Fabrick, and Proportion» des «Body Politick» voraus. Andernfalls ist die Politik ebenso zufällig wie ein Würfelspiel und vergleichbar dem Torkeln eines Betrunkenen oder der «*practice of Old-women and Empyrics*» (Petty, [1664] 1986, S. 129), mit gegebenenfalls dramatischen Auswirkungen für die Bevölkerung. Die Politische Ökonomie habe das herrschende Unwissen in der fraglichen Hinsicht zu überwinden und den Staatenlenkern ein solides Verständnis der Strukturen und Wirkungszusammenhänge in Wirtschaft und Gesellschaft an die Hand zu geben. Hinsichtlich der Finanzierung von Staatsaufgaben zieht Petty Ausgabe- den Einkommensteuern vor. Er spricht sich auch für öffentliche Arbeiten als Mittel der Beschäftigungspolitik aus und wird darob mehr als ein Vierteljahrtausend später von John Maynard Keynes gelobt. Zugleich berühmt und berüchtigt ist sein Vorschlag, von den geschätzten 1,3 Millionen Einwohnern Irlands eine Million nach England umzusiedeln. Dies sei nicht nur für

die englische Krone und Bevölkerung von Vorteil, sondern auch für die Umzusiedelnden (Petty, [1687] 1986, S. 545–621). In einer frühen Form der Kosten-Nutzen-Analyse geht er verschiedene Gründe für und wider seinen Vorschlag durch und rechnet auf der Grundlage kühner Annahmen aus, daß er sich auszahlt.

Originaldokument

3. Wirkung

Petty hat mit seinen Schriften einen großen Einfluß auf die Entwicklung des Faches, obgleich sein Name in der modernen Literatur (die nicht der Theoriegeschichte gewidmet ist) nur noch selten erwähnt wird. Tatsächlich können sich vermutlich wenige Autoren mit ihm in dieser Hinsicht messen. Mit Petty beginnt die moderne Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, die um den Begriff des Nettosozialprodukts kreist. Anstelle von Raub, Eroberung und Handel konzentriert sich die Aufmerksamkeit der Ökonomen seit Petty immer stärker auf die Bedeutung von Arbeit und Produktion für die Reichtumsbildung. Sich selbst «Political Arithmeticians» nennend, etablieren Gregory King und Charles Davenant die neuen Disziplinen der Bevölkerungswissenschaft und der Wirtschaftsstatistik. Pettys Vorstellung von der Produktion als wirtschaftlichem Kreislauf wird von Richard Cantillon weiterentwickelt und führt bei François Quesnay zur ersten Darstellung des Produktions-, Verteilungs- und Verwendungsprozesses des gesellschaftlichen Reichtums einer Nation in Gestalt des *Tableau Économique*. Pettys Begriff der Grundrente als gesellschaftliches Überschußprodukt fixiert erstmals die analytische Struktur des surplustheoretischen Erklärungsansatzes aller Nichtarbeitseinkommen und der relativen Preise in der ökonomischen Klassik. In diesem Ansatz werden die Löhne einerseits und Renten sowie Profite andererseits asymmetrisch behandelt: Erstere werden für die Frage nach der Einkommensverteilung und den relativen Preisen als bekannt unterstellt, letztere hingegen endogen für eine gegebenes System der Produktion bestimmt. Sraffa lobt Petty dafür, daß er in seiner Werterklärung von den physischen realen Kosten ausgeht und nicht von Arbeitswerten (vgl. Kurz, 2006). Pettys Unterscheidung zwischen normalen und Marktpreisen begegnet uns bei zahlreichen anderen Autoren. Mit Petty kommt es zu einer Neueinschätzung der Rolle des Geldes im Wirtschaftsprozess.

Das wohl größte Lob zollt Karl Marx: «Um es ein für allemal zu bemerken, verstehe ich unter klassischer politischer Ökonomie alle Ökonomie seit W. Petty, die den innern Zusammenhang der bürgerlichen Produktionsverhältnisse erforscht im Gegensatz zur Vulgärökonomie, die sich nur innerhalb des scheinbaren Zusammenhangs herumtreibt» (Marx, [1867] 1967, S. 95 Fn. 32).

Literatur

1. Werkausgaben

- Lansdowne, Marquis of (Hrsg.) 1927. *The Petty Papers*, 2 Bde., London.
- Lansdowne, Marquis of (Hrsg.) 1928. *The Petty-Southwell Correspondence*, 1676-1687, London.
- Petty, W. 1662. *A Treatise of Taxes and Contributions*, London. Wiederabdruck in: Petty (1986).
- Petty, W. 1683. *Another Essay in Political Arithmetick Concerning the Growth of the City of London*, London. Geschrieben 1682. Wiederabdruck in: Petty (1986).
- Petty, W. 1690. *Political Arithmetick*, London. Geschrieben vermutlich 1676. Wiederabdruck in: Petty (1986).
- Petty, W. 1691. *Verbum Sapienti*, London. Geschrieben vermutlich 1664. Wiederabdruck in: Petty (1986).
- Petty, W. 1691. *The Political Anatomy of Ireland*, London. Geschrieben vermutlich 1672. Wiederabdruck in: Petty (1986).
- Petty, W. 1695. *Quantulumcunque Concerning Money*, London. Geschrieben vermutlich 1682. Wiederabdruck in: Petty (1986).
- Petty, W. 1986. *The Economic Writings of Sir William Petty*, hrsg. von C. H. Hull, in einem Band, New York. Ursprünglich erschienen 1899 in zwei Bänden.

2. Weiterführende Literatur

- Aspromourgos, T. 1996. *On the Origins of Classical Economics: Distribution and Value from William Petty to Adam Smith*, London.
- Aspromourgos, T. 1998. Petty, William, in: H. D. Kurz und N. Salvadori (1998), Bd. 2, S. 195-198.
- Fitzmaurice, E. 1895. *The Life of Sir William Petty*, London.
- Hull, C. H. H. 1899. Introduction, in: Petty (1986), S. xiii-xci.
- Keynes, G. 1971. A Bibliography of Sir William Petty, F. R. S. and of Observations on the Bills of Mortality by John Graunt, F. R. S., Oxford.
- Klingen, H. 1992. *Politische Ökonomie der Präklassik. Die Beiträge Pettys, Cantillons und Quesnays zur Entstehung der klassischen politischen Ökonomie*, Marburg.
- Kurz, H. D. 1998. Über das «Perpetuum mobile des Volkswirtschaftsmechanismus» und eine «theoretische Verkehrtheit». Knut Wicksell und die Einheit

- von Produktions- und Distributionstheorie, in: E. W. Streissler (Hrsg.), Knut Wicksell als Ökonom. Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie, Bd. XVIII, Berlin, S. 131–186.
- Kurz, H. D. 2006. The Agents of Production are the Commodities Themselves. On the Classical Theory of Production, Distribution and Value, in: Structural Change and Economic Dynamics, Bd. 17, S. 1–26.
- Kurz, H. D., und Salvadori, N. 1995. Theory of Production. A Long-period Analysis, Cambridge, Melbourne und New York.
- Kurz, H. D., und Salvadori, N. (Hrsg.) 1998. The Elgar Companion to Classical Economics, Cheltenham und Northampton.
- Marx, K. 1965. Theorien über den Mehrwert, Teil 2, MEW, Bd. 26.2, Berlin.
- Marx, K. 1967. Das Kapital, Bd. I. 1. Aufl. 1867, 4., von F. Engels durchgesehene und herausgegebene Aufl. 1890; Neuausgabe, Frankfurt am Main.
- Matsukawa, S. 1977. Sir William Petty: An Unpublished Manuscript, in: Hitotsubashi Journal of Economics, Bd. 17, S. 33–50.
- Mill, J. 1826. Elements of Political Economy, 3. Aufl., London. Reprint 1844.
- Roncaglia, A. 1985. Petty: The Origins of Political Economy, New York.
- Schefold, B. et al. (Hrsg.) 1992. Sir William Petty und seine «Political Arithmetick». Vademecum zu einem Klassiker der angewandten Nationalökonomie. Mit Beiträgen von T. Aspromourgos und A. W. Coats, D. P. O'Brien und B. Schefold, Düsseldorf.
- Smith, A. 1976. An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, 2 Bde., in: The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, hrsg. von R. H. Campbell und A. S. Skinner, Oxford.
- Sraffa, P. 1960. Production of Commodities by Means of Commodities, Cambridge.
- Strauss, E. 1954. Sir William Petty: Portrait of a Genius, London.
- Whitehead, A. N. 1926. Science and the Modern World. Lowell Lectures 1925, Cambridge.